

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 103 (2016)
Heft: 3: Antwerpen : Renaissance einer Metropole

Artikel: Mit dem Berg, für den Berg : Gipfelgebäude Chäserrugg von Herzog & de Meuron
Autor: Tschanz, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gipfelgebäude Chäserrugg von Herzog & de Meuron

Martin Tschanz
Katalin Deér (Bilder)

An Hochschulen ist es eine beliebte Aufgabe, mit einem Infrastruktur-Gebäude eine Gipfelloandschaft zu gestalten und dabei Kultur und Natur miteinander in Beziehung zu setzen. Gelungene Beispiele, die von namhaften Architekten gestaltet worden wären, sind jedoch eher selten. Die technischen, betrieblichen und nicht zuletzt die ökonomischen Anforderungen sind bei dieser Bauaufgabe äusserst hart. Berghäuser sind Maschinen, nicht nur der Seilbahntechnik, sondern auch der effizienten Gästebewirtschaftung wegen. Berghäuser müssen extremen klimatischen Bedingungen trotzen, Stürmen und Schneeverwehungen ebenso wie grosser Hitze. Der Bauprozess ist aufgrund der teuren und

komplizierten Materialtransporte und der kurzen Zeitfenster, die zur Verfügung stehen, äusserst anspruchsvoll. Die Mittel sind dagegen meist knapp, da die Bahnen selten rentabel sind und Investitionskapital entsprechend Mangelware ist. Selbst ausgewiesene Meister sind an dieser Komplexität schon gescheitert.

Wenn Berghäuser üblicherweise technisch-pragmatisch gebaut werden, liegt das aber auch an Bauherren, die sich schlechterdings nicht vorstellen können, dass Architektur mehr zu leisten vermag, als spektakulär und teuer zu sein – oder überhaupt etwas zu leisten. Diese Bauherren kann nun das Gipfelgebäude auf dem Chäserrugg eines Besseren belehren. Seine Architektur nutzt geschickt die Eigenheiten des Bergs, sodass dessen Erlebnis intensiviert wird. Das Gebäude ist hier nicht bloss eine Attraktion auf dem Berg und damit in derselben Rolle wie jene unsäglichen Rodelbahnen oder Murmeltierparks, mit denen die Touristiker die Gipfel bestücken und oft

Der Holzbau des Berghauses trotzt Wind und Wetter. Alle Baumaterialien wurden mit der Bergbahn zum Gipfel transportiert.



Im Schutz des mächtigen Dachs kragt das Restaurant über der bewegten Topografie des Berges aus.

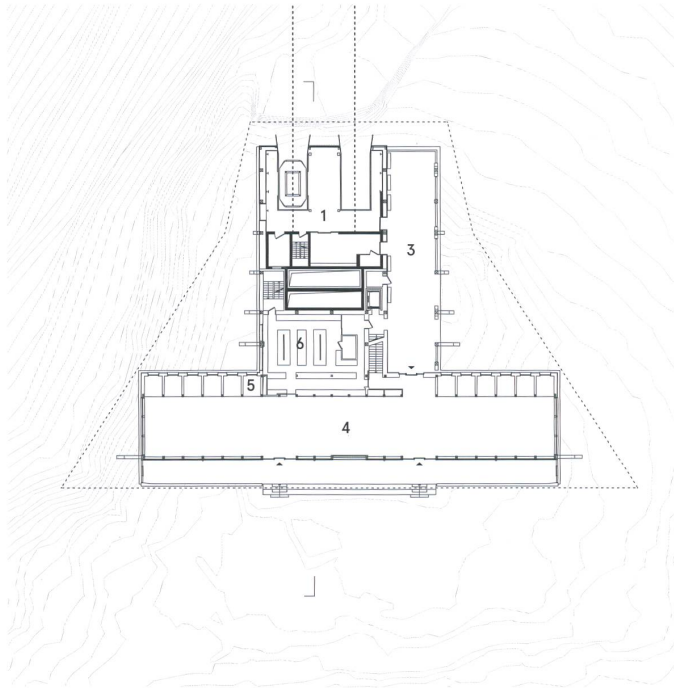
auch verhandeln. Das Haus geht vielmehr eine Symbiose ein mit dem Berg und setzt diesen für den Besucher ins Werk. Dass es auch als Baukunst attraktiv ist, kommt erst in zweiter Linie dazu.

Auf dem Berg verankert

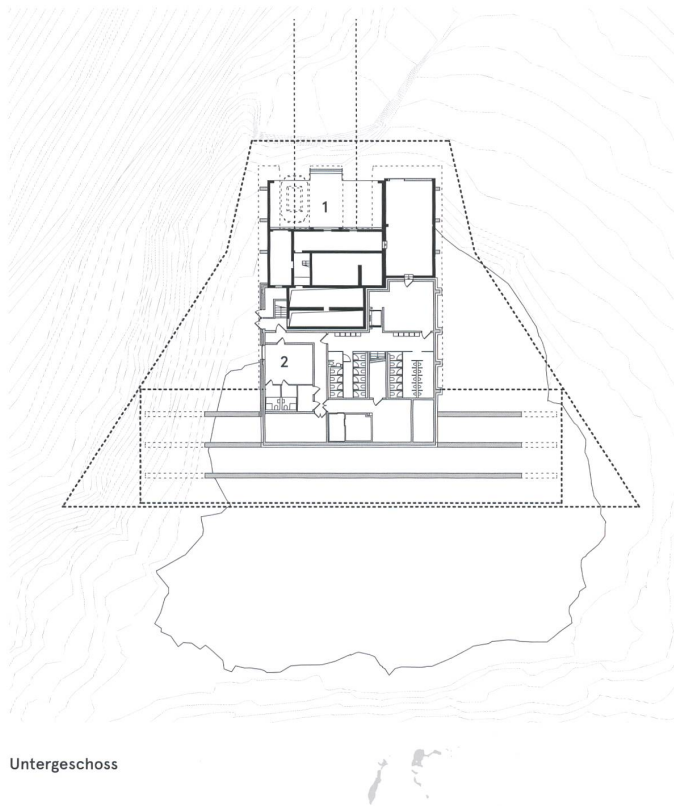
Herzog & de Meuron verlängerten die bestehende Seilbahnstation um Küche und Nebenräume. Die neue Gaststube schlossen sie im rechten Winkel dazu an. Sie liegt als langer, schmaler Raum längs auf jenem Rücken, der dem Berg seinen Namen gibt. Dadurch entstand eine T-förmige Anlage, in der die lange, bis ins Tal hinunter führende Linie der Seilbahn zu einem präzisen Abschluss findet. Ein mächtiges Satteldach legt sich wie eine schützende Hand über das Ganze. Als würde es sich am Grat festhalten, verankert es das Haus und damit die ganze Bahn auf dem Berg. Gleichzeitig begleitet es den Weg des Besuchers über die Kuppe hinweg und macht so die asymmetrische Form des Berges erlebbar. Wenn man

die Gondel und den stählernen Bereich der Bahntechnik verlässt, findet man sich unter diesem Dach und damit in einer hölzernen Welt wieder. Von einer hohen, geschützten Vorhalle aus, der Tenne, kann man den Berg betreten und im Winter die Piste in Angriff nehmen. Oder man folgt der Richtung des Raums und betritt das Restaurant.

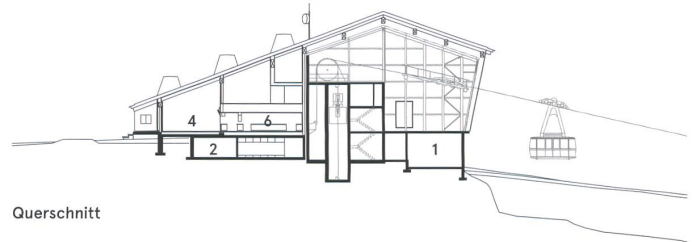
Die lange oder vielmehr unendlich breite Gaststube wirkt mit ihren verglasten Stirnseiten wie ein optisches Instrument, das die breit gelagerte Ausdehnung des Berges in Szene setzt. Man könnte an ein Nivellier-Gerät denken, wäre da nicht die Asymmetrie des Dachs. Tief nach unten gezogen, lenkt es den Blick zunächst quer durch den Raum, auf die stark verglaste Breitseite zu, auf die vorgelagerte Aussenterrasse und weiter, darüber hinaus, nach unten, in Richtung Walensee. Dies geschieht aber nicht ungebremst. Vor den Fenstern kehrt eine lange Sitzbank der Aussicht den Rücken zu und verhindert wirkungsvoll, dass der Raum gleichsam aus-



Erdgeschoss



Untergeschoss



Querschnitt



- Untergeschoss
 1 Bestand Bergstation
 2 Personalraum
 Erdgeschoss
 3 Tenne
 4 Restaurant
 5 Sitznischen
 6 Küche

Adresse
 Bergstation Chäserrugg,
 9656 Wildhaus-Alt St. Johann SG

Bauherrschaft
 Toggenburg Bergbahnen, Unterwasser

Architektur
 Herzog & de Meuron, Basel; Partners:
 Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Christine
 Binswanger (Partner in Charge), Project
 Team: Michael Fischer (Associate, Project
 Director), Bergstation: Beatus Kopp, Hendrik
 Steinigeweg (Project Managers), Konzept-
 studie: Salomé Gutscher (Project Architect),
 Roman Aebi (Workshop), Michael Bär (Asso-
 ciate), Frederik Bo Bojesen, Leif Buchmann,
 Yannick Claessens, Santiago Espitia-Berndt,
 Alexander Franz, Alen Guberinic, Justin Hui,
 Maria Krasteva, Victor Lefebvre (Workshop),
 Severin Odermatt, Philipp Schaeffle, Kaspar
 Stöbe, Christoph Wassmann, Freya Winkel-
 mann

Fachplaner
 Tragwerk: Schnetzer Puskas, Basel; Pirmin
 Jung, Sargans; Schällibaum, Herisau
 Bauphysik: Zimmermann & Leuthe,
 Aetigkofen
 Akustik: Bau und Raumakustik,
 Langenbruck; Pirmin Jung, Rain

Bauleitung
 Ghisleni, Rapperswil

Bausumme total (inkl. MWSt.)
 CHF 13 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416
 Infrastruktur Bahn 5 040 m³
 Gipfelgebäude inkl. Tenne 7 620 m³
 Total 12 662 m³

Geschossfläche SIA 416
 Neubau 2 500 m², Bestand ca. 1 580 m²

Wärmeerzeugung
 Holzpellets

Chronologie
 Konzeptstudie 2011, Projekt 2013–14
 Ausführung 2014–15



Der Kamin ist das Herz des offenen, in Holz gefassten Gastraums.

fließt. Rückhalt erhält er zudem durch die nicht nur hohe, sondern auch tiefe Rückwand. In den Nischen, die in sie eingelassen sind, wird der Ausblick in Richtung Alpstein gelenkt und von je einem Fenster zu einem Bild gerahmt. So öffnet sich die Gaststube nach allen vier Himmelsrichtungen, allerdings nicht als Rundum-Panorama, sondern indem jede Seite ihrem Wesen gemäss in Szene gesetzt wird.

Obwohl der grosse Raum nur wenig gegliedert ist, wirkt er nicht mächtig. Die kräftige Holzkonstruktion sorgt für einen vertrauten, kleinmassstäblichen Rhythmus und dafür, dass die Tiefe des Raums letztlich prägender bleibt als seine Länge. Überdies bieten die intimen Séparées, in denen je ein grosser Tisch Platz findet, eine willkommene Rückzugsmöglichkeit aus dem Grossraum – und doch bleibt alles unter dem einen, mächtigen Dach versammelt. So entsteht eine einzigartige Atmosphäre von Grosszügigkeit und Gemütlichkeit zugleich. Obwohl nur wenig an tradi-

tionelle Hütten erinnert, erfährt man ein Gefühl von Zusammengehörigkeit, wie es für Berghäuser charakteristisch ist.

Dazu passt die solide und praktische, aber auch elegante Ausstattung. Abgesehen von den Klappstühlen von Konstantin Grcic und dem Mobiliar auf der Terrasse stammt sie von Herzog & de Meuron selbst; die Klapptische wurden sogar eigens für dieses Projekt entwickelt. Von den Rosshaarkissen auf den Bänken bis zu den kleinen Bronze-Leuchten wirkt alles einfach, gediegen und vor allem echt. Einzig die Toilettenanlage im Untergeschoss fällt teilweise aus diesem Rahmen.

Sprechende Konstruktion

Das Haus wurde ohne Betriebsunterbruch der Seilbahn gebaut, und die Materialien wurden ausschliesslich mit dieser auf den Berg gebracht. Einzig für den Baukran war ein Helikopter notwendig. Das war möglich, weil die bestehende Station in den neuen Holzbau integriert wurde,

ohne dass Kräfte vom Neubau in die bestehende Stahl-Struktur geleitet würden.

Dieser spricht eine vertraute Sprache. Man sieht, wie hölzerne Stützen auf betonierten Sockeln stehen und Balken tragen, auf denen sekundäre Träger und schliesslich das Dach aufliegen. Oder sind die Sparren eher als Versteifung zu lesen, das Dach also als eine gerippte Fläche, die auf den weit auskragenden Trägern aufliegt? Die Randpfette bleibt als eine Art liegender Überzug in der Dachfläche verborgen, was der Struktur eine grosse Leichtigkeit verleiht. Auch wenn das Tragwerk offensichtlich doch nicht ganz so konventionell ist, wird dadurch der erste und primäre Eindruck nicht erschüttert. Man glaubt, die Konstruktion zu verstehen. Auf analoge Weise kragt die betonierte Bodenplatte aus: nicht wirklich dramatisch und

schon gar nicht so, als würde hier etwas «schweben». Aber doch so, dass deutlich wird, dass auf 2262 Metern über Meer eine feste, horizontale Fläche keine Selbstverständlichkeit ist.

Sinnhafte Architektur

Ein Sockel, ein Dach, ein Haus. Die Dinge erscheinen hier zunächst auf beruhigende Weise als das, was sie sind. Das heisst nun aber nicht, dass sie nicht auch über sich selbst hinausweisen würden. Das grosse, bergende Dach zum Beispiel erinnert von oben betrachtet mit seinen Aufbauten an die mächtigen Schindeldächer der Waadtländer Alpen. Von unten jedoch sieht man einen weit ausgebreiteten Flügel, leicht und offen, als wolle er den Gleitschirmen Konkurrenz machen, die ihn umfliegen. Oder jene Einschnitte in der Wand,

durch welche die Kabinen in das Haus hineinfahren: Sie zeichnen klar und verständlich die technische Form der Gondel-Aufhängungen nach. Doch ihre prägnante, symmetrische Gestalt erinnert auch an die Klanglöcher eines Musikinstruments. So werden die Kabel plötzlich zu gewaltigen Saiten, die vom Tal bis auf den Berg spannen, und das Ganze zu einem riesigen Instrument, auf dem der Wind zum Tanz aufspielt. Das ist ein schöner Gruss an das nächste aussergewöhnliche Projekt der Region, das von Meili, Peter geplante Klanghaus am Schwendisee. —

Martin Tschanz unterrichtet in den Bereichen Architekturgeschichte und -theorie an der ZHAW in Winterthur. Unlängst erschien sein Buch *Die Bauschule am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich*. (vgl. S. 55)



HUBER
FENSTER

seit 1883
133
JAHRE

Präzision und Leidenschaft – in fünfter Generation

Neubau Huber Immobilien AG, Herisau
Architektur: keller.hubacher.architekten

Herisau 071 354 88 11
Horgen 043 311 90 66
www.huberfenster.ch